

Friede und

Wahrheit



Bibelstudierzeitschrift
2026/2 (April bis Juni)

„Und er sandte Briefe an alle Juden,
in die 127 Landschaften, das Königreich des Ahasveros,
Worte des Friedens und der Wahrheit [o. der Treue]“
(Est 9,30).

Die Herausgabe dieser Zeitschrift in digitaler Form ist viermal im Jahr vorgesehen.

© Werner Mücher

Artikel dürfen beliebig kopiert und vervielfältigt werden, sofern die Quelle angegeben wird.

www.biblische-lehre-wm.de

friede-und-wahrheit@biblische-lehre-wm.de

Inhalt

Ein Wort vorab.....	4
Das Leben im Glauben.....	5
Die Demut des Dieners.....	10
Wandelt der Gläubige in der Finsternis, wenn er sündigt?.....	15
Mit der Klinke in der Hand.....	23
Die Bibel – Menschenwort oder Gottes Wort?.....	24
Versammelt, um dem Herrn selbst zu begegnen.....	29
GEFUNDEN.....	31
Neuerscheinungen.....	32

Ein Wort vorab

In dieser äußerst bewegten Zeit ist es wichtiger denn je, dass wir jeden Tag mit dem Lesen des Wortes Gottes und Gebet beginnen. Die Freude am Wort Gottes gibt uns Kraft und Wegweisung. Das Wort bringt uns in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und auch mit unseren Mitgläubigen (1Joh 1,3.4.7).

Lasst uns im Gebet daran denken, dass *wir vor allen Dingen* für die Obrigkeit beten, „damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst“ (1Tim 2,2). So können wir die Geschehnisse im eigenen Land – und weltweit – beeinflussen und haben auch ein ruhiges Herz. Wenn der Tag kommt, wo die Gläubigen entrückt werden, wird auf der Erde das Chaos ausbrechen; dann werden die Ereignisse stattfinden, die in den Siegelgerichten in Offenbarung 6 beschrieben werden.

Es ist gut, dass wir einander als Gläubige *ermutigen* und nicht *entmutigen*, indem wir einander lieblos kritisieren. Das führt nicht nur dazu, dass der andere mutlos wird, sondern auch wir selbst. Vor allem dürfen wir uns damit ermutigen, dass der Herr bald kommt und wir dann für immer bei Ihm sein werden (1Thes 4,13–17).

Marienheide, 01. April 2026

Werner Mücher

Das Leben im Glauben

William MacDonald¹

Christen sind berufen, im Glauben zu leben. Das Gebet „Unser nötiges Brot gib uns heute“ (Mt 6,11) geht davon aus, dass wir in beständiger Abhängigkeit vom Herrn leben und darauf angewiesen sind, dass Er uns versorgt. Wer einem weltlichen Beruf nachgeht, bekommt meist ein regelmäßiges Einkommen. Für ihn ist es keine Frage, wo das Geld herkommt, sondern was er damit tut, wenn er es bekommt. Für diese Gläubigen besteht das Leben des Glaubens darin, dass sie hart arbeiten, um die gegenwärtigen Bedürfnisse decken zu können (ihre eigenen und die ihrer Familie). Darüber hinaus geben sie für das Werk des Herrn und vertrauen dem Herrn, dass Er sie auch in der Zukunft versorgt.

Jedoch für jemanden, der im vollzeitlichen Dienst für den Herrn beschäftigt ist, bedeutet das Leben des Glaubens, dass er für alle seine Bedürfnisse dem Herrn vertraut. Er ist davon überzeugt, dass der Herr ihn berufen hat und dass Gott bezahlt, was Er anordnet. Er weiß, dass dem Werk Gottes, getan auf Gottes Weise, nie Gottes Versorgung fehlen wird. Er muss nicht um Geld bitten. Gott wird für alles sorgen.

Traurigerweise wird dieses Vorbild aus dem Neuen Testament heute in christlichen Kreisen fast überall ignoriert. Gut durchorganisierte Aufforderungen zum Geben sind die Regel, nicht die Ausnahme. Das hat so bizarre Ausmaße angenommen, dass die Welt zuschaut und sagt: „Die Gemeinde ist nur hinter deinem Geld her.“

Das erste und wichtigste Argument gegen dieses Vorgehen ist, dass es dafür kein Beispiel oder keine Begründung aus der Bibel gibt. Die Apostel haben ihre Bedürfnisse niemals anderen bekanntgemacht. Sie

¹ Auszug aus dem Buch *Disciple's Manual*. Seit 2008 gibt es eine Übersetzung dieses Buches auf Deutsch: William MacDonald, *Seiner Spur folgen* (CLV). Download des deutschen Buches als PDF [hier](#).

haben über die Nöte von anderen gesprochen. Paulus zum Beispiel hat die Not der armen Geschwister in Jerusalem bekanntgemacht. Aber sie erwarteten vom Herrn, dass Er ihre Bedürfnisse erfüllte, und sie wandten sich nur an Ihn.

Außerdem ist die Sache mit dem Leben des Glaubens verbunden. Der Herr möchte, dass wir Ihm allein vertrauen. Je mehr wir auf Ihn werfen, desto mehr wird Er geehrt. Je mehr wir an unserem eigenen Schicksal herumbasteln, desto weniger wird Er verherrlicht und desto mehr stehen wir im Mittelpunkt.

Weiterhin ist Glaube die passende und moralisch erforderliche Eigenschaft des Menschen, die Gott in die Lage versetzt, sich zu uns zu stellen und uns dafür zu loben. Deswegen sind die Methoden, die wirklichen Glauben in uns und in den Neubekehrten fördern, die einzig richtigen und gesegneten Methoden. Deshalb ist es auch eines der wichtigsten Ziele des Widersachers, den Glauben zu hindern. Das ist wohl eines der effektivsten Mittel unter all seinen Fallstricken. Er verführt uns dazu, dass wir Methoden annehmen, die gute Resultate zu versprechen scheinen, obwohl sie keinen lebendigen Glauben erfordern – man muss sich dabei nicht in allen Dingen und andauernd auf Gott verlassen.

Solche Organisationen haben wirklich Macht: durch Zeitschriften, die die Arbeiter und ihre Nöte den wohlwollenden Herzen vorstellen, durch Listen von Arbeitern, worin ihre Projekte und die Bedürfnisse vorgestellt werden, durch große Missionskassen, die ihre Einkünfte und die Verteilung an die Mitarbeiter ankündigen. Niemand stellt in Frage, dass man mit solchen Methoden in der Lage ist, bestimmte Ziele zu erreichen. Aber sie erfordern nicht immer einen beharrlichen, energischen, direkten Glauben an einen lebendigen Gott. Die Menschen der Welt können dieselben Methoden benutzen, um ihre eigenen Ziele zu erreichen. Diese Methoden neigen notwendigerweise dazu, das Herz von Gott wegzuziehen und auf sich zu richten. Zuerst wird nur die Auf-

merksamkeit geteilt zwischen Gott und ihnen, aber später drängen sie sich zwischen die Seele und den Herrn. Das ist der eigentliche Grund, warum viele sich all diesen Methoden widersetzen. Hier ist Grund genug, warum der Herr sie niemals benutzte. Von diesen Methoden haben sich Männer wie Groves und Müller absichtlich abgewandt. Dadurch haben sie der ungläubigen Gemeinde einen lebendigen Beweis von der Realität und der Treue Gottes gegeben und gezeigt, dass Glaube und Gebet völlig genügen.

Wenn ich wirklich vom Herrn allein abhängig bin, dann wird Er mich versorgen, solange ich die Arbeit tue, die Er von mir will. Wenn Er möchte, dass eine Arbeit aufhört, wird Er die Versorgung einstellen. Dadurch wird der Arbeiter vor dem Elend bewahrt, die Arbeit fortzusetzen, wenn der Geist schon gewichen ist. Aber wenn wir Spendenaufrufe und Bittbriefe benutzen, können wir eine Arbeit fortsetzen, lange nachdem der Herr schon „Ikabod“ darüber geschrieben hat, lange nachdem die Herrlichkeit gewichen ist.

Sobald man beginnt, Spendenaufrufe zu benutzen, führt man einen neuen Maßstab für Erfolg in die christliche Arbeit ein. Wer am geschicktesten ist in den Werbemethoden, wird am meisten Geld erhalten. Und es kann sein, dass wertvolle Arbeiten darunter leiden, weil durch dringende Bitten um Spenden in Veranstaltungen und Briefen das Geld abgezogen wird. Dadurch entsteht Eifersucht, Wettbewerb und Uneinigkeit.

Was geschieht, wenn man nur auf Gebet vertraut?

Gott ist in jedem Bereich allmächtig. Er kann auf verschiedene Weise wirken, aber eine Art, wie Er wirkt, ist, dass Er die Herzen der Menschen bewegt. Er kann jemandem eine Idee eingeben. Er kann jemanden dazu bringen, dass er sich zu etwas gedrängt fühlt oder die Überzeugung bekommt, etwas Bestimmtes zu tun. Wenn wir also um eine

bestimmte Summe beten, kann Gott eine Person veranlassen, uns diese Summe zu senden, oder Er kann ein Dutzend Leute bewegen, dass sie Teile des Betrages senden und dass die Gesamtsumme genau stimmt. Vielleicht glaubst du nicht, dass Gott so etwas macht, aber ich sage nur, dass ich genau das meine, wenn ich davon rede, um Geld zu beten.²

Gott sorgt für die genaue Summe als Antwort auf das Gebet, genau zur rechten Zeit, ohne dass das Bedürfnis bekanntgemacht wurde. Nur wer diese spannende Erfahrung gemacht hat, kann ihre wunderbare Köstlichkeit einschätzen.

Wenn das Werk Gottes von den menschlichen Aufrufen abhängig ist, geschieht es oft, dass sie ihre Wirksamkeit verlieren. Die Menschen werden dagegen immun, und die Aufrufe müssen lauter und sensationeller werden, um den gewünschten Erfolg zu produzieren. Da sind wir heute angelangt. In Philipper 4,6.7 schreibt Paulus: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesu.“

Allerdings können wir einen Unterschied zwischen Information und Spendenaufrufen machen. Meiner Meinung nach ist es angebracht, die Leute darüber zu informieren, was der Herr wirkt, aber unsere Motive müssen dabei rein sein. Wir dürfen nicht im Geheimen oder indirekt Hilfe von Menschen erwarten, statt von Gott. Die Sprache des Glaubens ist: „Nur auf Gott vertraue still meine Seele, denn von ihm kommt meine Erwartung“ (Ps 62,6). Wenn ich meine Nöte einem Menschen bekanntmache, direkt oder indirekt, so kann es sein, dass ich damit das Leben des Glaubens verlasse und damit Gottes Ehre beschmutze. In Wirklichkeit verrate ich Ihn. Es ist gleichbedeutend mit der Aussage,

² Mackintosh, C. H. *Living by Faith*, s. 260.

dass Gott mich verlassen hat und sein Versprechen nicht hält, und dass ich jetzt auf meine Mitmenschen angewiesen bin. Damit verlasse ich die lebendige Quelle und schöpfe aus einer zerbrochenen Zisterne. Damit stelle ich das Geschöpf zwischen mich und Gott, wodurch ich mich eines reichen Segens und Gott der Ehre beraube, die Ihm gebührt.³

Es gibt keinen Zweifel daran, dass der Herr viele Gruppen benutzt, die Spendenaufrufe machen. Aber ich denke, dass sie viel verpassen. Außerdem gibt es einen besseren Weg. Das echte Leben des Glaubens ist eine wunderbare Realität. Gott freut sich darüber und Er wird darin verherrlicht. In der ganzen Welt gibt es nichts, was Ihn so erfreut und so verherrlicht wie das Leben des Glaubens.

Hudson Taylors Worte sind wert, dass wir uns daran erinnern: „Geld, das vom Geber falsch eingesetzt oder aus falschen Motiven gegeben wird, halte ich für sehr gefährlich. Wir können uns leisten, mit so wenig zurechtzukommen, wie der Herr uns zuordnet, aber wir können es uns nicht leisten, unheiliges Geld zu haben ... Achten wir darauf, dass wir auf Gott schauen, dass wir auf seinen Wegen gehen und danach trachten, Ihn in allem zu ehren und Ihm in allem zu gefallen, seien es kleine oder große Angelegenheiten. Verlasst euch darauf: Dem Werk Gottes wird es, wenn es auf seine Weise geschieht, niemals an seiner Versorgung fehlen.“ Corrie ten Boom sagte: „Ich wäre lieber das vertrauende Kind eines reichen Vaters, als ein Bettler an der Tür von weltlichen Menschen.“

Jemand anders hat es so ausgedrückt: „Die Söhne des Königs sollten sich nicht so verhalten wie die Bettler des Teufels.“

³ Mackintosh, C. H. *Miscellaneous Writings*.

Die Demut des Dieners

Frank Wallace

„Und der Ehre geht Demut voraus“ (Spr 15,33).

Das Kennzeichen großer Männer ist wahre Demut. David war solch ein Mann. Weggenommen von seinem bescheidenen Hirtendienst, erhob Gott ihn zum unbestrittenen König über die zwölf Stämme Israels. Und es ging noch über die Ehre, König zu sein, hinaus, was Gott ihm durch seinen Knecht Nathan eröffnete, nämlich, dass Er mit David und seinem Haus einen Bund gemacht habe. Das bedeutete in der Tat die höchste Ehrung, und David wusste es sehr wohl.

Davids Art, den Namen Gottes anzurufen, bezeugt die Tiefe seiner Empfindungen und der Wertschätzung des Segens, den Gott ihm und seinem Haus zuwandte: „Da ging der König David hinein und setzte sich vor dem HERRN nieder und sprach: Wer bin ich, HERR Gott, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast? Und dies ist noch ein Geringes gewesen in deinen Augen, o Gott! Und du hast auch vom Haus deines Knechtes geredet in die Ferne hin; und du hast mich angesehen nach der Weise eines hochgestellten Menschen, HERR Gott! (1Chr 17,16.17).

Dieser Bund mit David würde in dem Sohn Davids, dem Herrn Jesus Christus, seine vollkommene Erfüllung finden. Als der Herr Jesus auf der Erde war, sagte Er: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29), doch bei anderer Gelegenheit sagt Er ohne Zögern: „Von jetzt an werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten der Macht sitzen sehen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen“ (Mt 26,64).

Dass David nicht arrogant und anmaßend wurde, nachdem er die göttlichen Mitteilungen aus dem Mund Nathans empfangen hatte, erhöht sein Ansehen noch. Ohne von Gott belehrt zu sein, neigt das natürliche Herz zu Stolz und Machtgewinn. Wahre Demut dagegen benutzt Anerkennung und eine Gabe von Seiten Gottes dazu, den göttlichen Geber zu verherrlichen und anderen zu einem Segen zu sein. Gott gibt den Menschen keine Gaben, damit sie damit glänzen. Die Gaben werden verliehen, dass sie den Interessen Gottes und Christi förderlich sind. Sie können nur in rechter Weise ausgeübt werden, wenn sie zugleich echte Demut verspüren lassen. Einige der größten Diener, die wir in der Heiligen Schrift beschrieben finden, dachten gering von sich selbst, als sie von Gott zu einem herausragenden Dienst berufen wurden.

In 2. Mose 3 berief Gott Mose zum Führer seines Volkes. Er sollte das Werkzeug in der Hand Gottes sein, um die Kinder Israel aus der grausamen Knechtschaft Pharaos zu befreien. Mose wollte dieser Berufung ausweichen und fragte: „Wer bin ich?“ (2Mo 3,11). Eine solche Frage gab Gott Gelegenheit, Mose zu versichern, dass Er mit ihm sein und durch ihn seinen Vorsatz und seine Segnung ausführen werde. Zu einem erfolgreichen Dienst gehen diese beiden Merkmale immer Hand in Hand: wahre Demut und Abhängigkeit von Gottes Allmacht. In Kapitel 4 werden die Einwendungen Moses, dass er unzulänglich begabt sei, zurückgewiesen. Es ist besser, unsere Unzulänglichkeit zu fühlen, als dass wir unseren Fähigkeiten vertrauen.

In einer dunklen Zeit des Verfalls in der Geschichte Israels wurde ein Engel des HERRN zu einem Mann namens Gideon gesandt. Er ließ Gideon wissen, dass er ein tapferer Held und der HERR mit ihm sei. Es fiel Gideon schwer, eine solche Erklärung anzunehmen, weil es

ihm schien, dass der HERR sein Volk aufgegeben habe. Aber der HERR versicherte Gideon, dass er Gottes auserwähltes Werkzeug sei, um Israel zu retten. Die Antwort Gideons verriet wahre Demut: „Ich bin der Jüngste im Haus meines Vaters“ (Ri 6,15). Kein Stolz blähte ihn auf, weil Gott ihn erwählt hatte. Vielmehr war er sich der schweren Aufgabe wohl bewusst, die ein solcher Auftrag bedeutete. Seinen Worten ist anzumerken, dass er sich diesem Auftrag in eigener Kraft nicht gewachsen fühlte. Er sah nur seine Schwachheit. Gott beantwortet seinen Einwand mit der Zusage: „Ich werde mit dir sein.“ Gott und Gideon würden über die Feinde Israels triumphieren, und so geschah es. Die Geschichte des Sieges ist ergreifend und veranschaulicht, was Paulus an die Korinther schreibt: „und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache“ (1Kor 1,27). Gideons Fall in den Götzendienst (Ri 8,27) erinnert auf traurige Weise daran, dass große Männer nicht immer weise und dagegen gefeit sind, das Volk vom Weg der Wahrheit Gottes weg in die Irre zu führen.

Gott ließ Jeremia wissen, dass Er ihn bereits vor seiner Geburt bestimmt hatte, sein Prophet an die Nationen zu sein. Aber Jeremia sagte: „Ach, Herr, HERR, siehe, ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung“ (Jer 1,6). Diese Antwort war verständlich, denn Gottes Sprachrohr an die Nationen zu sein, war keine gewöhnliche Berufung. Sie genügte, auch ein tapferes Herz zu entmutigen. Jeremia wusste – und darin zeigt sich seine wahre Demut –, dass seine eigenen Fähigkeiten für den Dienst nicht ausreichten, zu dem Gott ihn bestimmt hatte. Sogleich beschwichtigte Gott ihn in seinen Befürchtungen, als Er ihn aufforderte, nicht an sich selbst und seine Jugend zu denken, sondern sich auf Gottes Zusage zu stützen, dass Er mit ihm sein und

ihn beschützen würde. Wer die Prophezeiung Jeremias liest, wird entdecken, wie treu Gott diese Zusage gehalten hat. Erkannte Schwachheit wird mit Gottes Hilfe immer triumphieren.

„Ich war kein Prophet und war kein Prophetensohn, sondern ich war ein Viehhirt und las Maulbeerfeigen“ (Amos 7,14). So sprach Amos zu einem untreuen Priester, der ihm sagte, er solle Israel verlassen und nach Juda gehen, um dort zu weissagen. Amos antwortete ihm: Was ich weissagte, entsprang nicht meinem eigenen Entschluss. Der HERR nahm mich hinter dem Kleinvieh weg und sagte zu mir: Geh hin, weissage meinem Volk Israel. – Amos war ein gewöhnlicher Arbeiter, und sicher verrichtete er seine Arbeit gut, als Gott ihn zu diesem außergewöhnlichen Dienst berief. Seine Berufung veranschaulicht einen äußerst wichtigen Grundsatz.

Der Herr Jesus hat einmal zu den Jüngern gesagt: „Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt“ (Joh 15,16). Niemand hat ein Recht, selbst zu bestimmen, wie er Gott dienen will. Es ist in Ordnung, wenn jemand sich die besten Gaben wünscht, aber die Berufung ist Gottes eigenes Vorrecht. Und Gehorsam ist dann die Pflicht dessen, der berufen wird. Amos handelte richtig, als er Gott die Ehre dafür gab, dass er sein Prophet war. „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“ (1Kor 1,31).

Paulus wurde als ein Gefäß erwählt, um Gott und dem Herrn Jesus Christus zu dienen (Apg 26,13–19; Gal 1,15.16). Er war sich der Größe des Segens dieser besonderen Berufung bewusst, der Apostel der Nationen zu sein. Doch wenn er sich ihrer rühmte, tat er es in demütiger Gesinnung (1Tim 1,12–14). In Epheser 3,8 nennt er sich selbst den „allergeringsten von allen Heiligen“, im Gegensatz zu dem „unergründlichen Reichtum des Christus“, den er zu verkündi-

gen gewürdigt war. Die Botschaft, die der Bote zu verkündigen hat, ist unendlich viel größer als der Bote. So sollte es immer sein.

Als Johannes der Täufer von den Juden über sich selbst und seine Botschaft befragt wurde, antwortete er: „Ich bin die Stimme“ (Joh 1,19–27). Wenn Paulus den Korinthern gegenüber den Anspruch erhob, nicht geringer als die anderen Apostel zu sein, beeilte er sich hinzuzufügen: „wenn ich auch nichts bin“ (2Kor 12,11). Das wahre Verständnis für eine erteilte Berufung führt zu Demut und nicht zu Überheblichkeit und Stolz.

Diener, die viel von sich selbst halten, verursachen Verwüstung und Zerstörung. Diotrefes wollte gern der Erste sein unter den Heiligen. Er widerstand dem Apostel und verhielt sich anmaßend gegenüber dem Volk Gottes (3Joh). Theudas behauptete, dass er selbst etwas sei (vielleicht beanspruchte er, der Messias oder ein Prophet Gottes zu sein). Er war verantwortlich für den Tod von mehr als 400 Männern (Apg 5,36).

Paulus erteilt uns eine abschließende Belehrung bezüglich dessen, was über David, Mose, Gideon, Jeremia, Paulus und Johannes den Täufer geschrieben ist. Er schrieb an die Gläubigen in Rom: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, dass er besonnen sei“ (Römer 12,3). Paulus fordert auf, besonnen zu sein. Denke nicht, dass du der Größte bist, sondern denke, dass du unbrauchbar bist. Habe die Gesinnung Christi, wie sie in Philipper 2,5–11 beschrieben wird. Demut und Gehorsam werden von Gott belohnt.

Wandelt der Gläubige in der Finsternis, wenn er sündigt?

W. Kelly

Wir kommen jetzt in 1. Johannes 1 zum dritten und letzten Vers, der mit den Worten „Wenn wir sagen“ eingeleitet wird und der zugleich die dreisteste der bisherigen Behauptungen enthält: „Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns“ (V. 10). Hier werden offenbar Menschen beschrieben, die soweit herabgesunken sind, dass sie es wagen, sich mit einer jeder Grundlage entbehrenden Behauptung gegen Gott aufzulehnen. Nirgendwo gedeihen derartig verkehrte Lehren so üppig wie in der bekennenden Christenheit. Denn das Verderben des Besten ist das schlimmste Verderben. Sogar unter den Juden hat es eine derartige Anmaßung kaum gegeben, obwohl sie viele verkehrte Überlieferungen besaßen durch die Gott verunehrt und sie selbst verunreinigt wurden. Aber die Christenheit ist eine Brutstätte unzähliger Verirrungen und Fabeln, die sich stets weiter ausbreiten und den Zorn Gottes herausfordern.

Die letzte Behauptung „Wenn wir sagen“ stellt eine der unreinen Lehren dar, die im Gnostizismus endeten. Schon Paulus hatte früher davor gewarnt. Die böse Entwicklung hatte ihren Lauf gerade begonnen und griff nach dem Tod der Apostel schneller und stärker um sich. Diese unbegründeten und unheiligen Spekulationen des menschlichen Geistes über göttliche Dinge rütteln an den sittlichen Fundamenten des Christentums. Alle falschen Lehren streben in diese Richtung und verraten sich dadurch selbst. Sie schwächen nicht nur die Grundlagen der christlichen Verantwortung ab, sondern leugnen und zerstören sie vollends.

Hier möchte ich bemerken, dass die Sittenlehre aller alten und modernen Philosophen zwangsläufig auf schwankender Grundlage steht. Sie

haben die Wahrheit nicht erfasst, dass jede Beziehung mit bestimmten Pflichten verbunden ist, und dies ganz besonders, wenn es sich um die Beziehungen zu Gott handelt. Sie machen in dieser Hinsicht denselben schwerwiegenden Fehler wie die Heiden, die weder Gott kannten noch von irgendwelchen Beziehungen zu Ihm und zu seinem Sohn etwas wussten. Die Namenchristen (von denen in Vers 10 die Rede ist) machten sich jedoch noch weit schuldiger, da sie ihren früheren Glauben verleugneten, so dass praktisch kein Raum mehr für die göttliche Gnade in Christus verblieb. „Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben“! Welche Finsternis muss in solchen Menschen geherrscht haben! Wie war doch das Licht in ihnen in Finsternis verwandelt! Welche Finsternis könnte dunkler oder hoffnungsloser sein? Wir erleben sie auch heute und leider gar nicht so selten.

Wir müssen uns vor Augen halten, dass die Antichristen einst ihren Platz innerhalb der Versammlung hatten und in der Familie Gottes anerkannt wurden, solange der Apostel noch lebte. „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie wohl bei uns geblieben sein; aber damit sie offenbar würden, dass sie alle nicht von uns sind“ (1Joh 2,19). Wenn die in Vers 10 genannten Personen auch keine Antichristen waren, so waren sie jedenfalls Feinde der Wahrheit, die sich selbst betrogen. Letztere sind die Schlimmsten, denn es ist ein Zeichen der Verachtung des Wortes Gottes, zu behaupten, dass wir nicht gesündigt haben. Es ist schon böse genug, zu sagen, dass wir jetzt als Christen keine Sünde haben. Die Behauptung, dass wir nie gesündigt haben, widerspricht jedoch jedem Zeugnis Gottes über den Menschen sowohl im Alten als im Neuen Testament, und Gott wird damit auf schamlose Weise zum Lügner gemacht. Solchen Menschen begegnen wir in der Christenheit ab und zu – Gott sei Dank, jedoch nur selten –, die leugnen, dass es so etwas wie Sünde gibt. Dasselbe tun auch die Pantheisten, indem sie be-

haupten, selbst ein Teil der Gottheit zu sein – und wie könnte Gott sündigen?

Eine solche Behauptung ist natürlich eine verkehrte und entartete Philosophie. Aber die bange Frage für den Christen und das Schreckliche in den Augen Gottes ist: Wie ist es möglich, dass jemand, der einst den Sohn Gottes als seinen Heiland und die Vergebung der Sünden durch sein Blut bekannt hat, so abgrundtief sinken kann, dass er völlig leugnet, jemals gesündigt zu haben? „Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ Hatten sie das vergessen, was sie bekannten, als sie sich von dem kraftlosen Judentum oder den Nicht-Göttern der Heiden abwandten? Das Schlimmste war jedoch, dass sie Gott zum Lügner machten! Es ist schlimm genug, wenn wir angesichts des Lichts, das uns offenbar machen sollte, *uns selbst betrügen*. Doch das ist noch etwas Geringes gegenüber dem Versuch, Gott zum Lügner zu machen! Das ist eine direkte Gotteslästerung, ein mutwilliger Angriff auf die erhabene Ehre, Wahrhaftigkeit und Heiligkeit Gottes. „Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“

Diese Menschen verwerfen nicht nur die „Wahrheit“ (was im Grunde gleichbedeutend ist), sondern in direkter Weise sein klares „Wort“, das in ihnen wohl nie eine Aufnahme gefunden hatte. Wenn sein Wort in uns wohnt, dann bekennen wir nur zu gern und in Demut, wenn wir gesündigt haben. So wird es auch Israel an dem kommenden Tag tun, wenn „ganz Israel errettet“ (Röm 11,26) wird und die ganze Erde frohlocken wird. Und wie ist es mit uns, die wir dem erhöhten Christus angehören? Was sprachen unsere Lippen aus, als wir aus der Finsternis in das Licht kamen? Es waren die unvergesslichen Worte aller wahrhaft bekehrten Menschen am Anfang ihres neuen Weges: „Wir haben gesündigt!“ Aber hier muss der Apostel, Jahrzehnte nach der Offenbarung

der Gnade und Wahrheit durch Christus, und nachdem das christliche Zeugnis bereits so lange bestanden hatte, in ernster Weise auf das eingedrungene Böse hinweisen. Es hatte seinen Ursprung nicht im Judentum oder Heidentum, sondern in der bekennenden Christenheit jener Tage – wie auch unserer Tage! Damals wie heute hatte sich das Bekenntnis von der Wirklichkeit entfernt und war dem Abfall nahe.

Ich möchte an dieser Stelle dem unter anderem von den Puritanern vertretenen Irrtum entgegentreten, die Stelle Jesaja 50,10 auf Christen anzuwenden. Das steht in direktem Widerspruch zu dem ersten „Wenn wir sagen“ in den Versen 6 und 7. Diese Auffassung wird noch heute unter anderem von einer Gruppe von Calvinisten vertreten und findet ihren klaren Ausdruck in der Schrift eines bekannten alten Theologen: „Kind des Lichts beim Wandel in der Finsternis.“ Es soll nicht unterstellt werden, dass der Schreiber damit die Stelle im Johannesbrief widerlegen wollte. Ich erinnere mich nicht, dass er den Apostel überhaupt erwähnt. Er hatte wahrscheinlich die Verwirrung gar nicht erkannt, die er durch diese Anwendung der Stelle in Jesaja anrichtete. Dieser Puritaner dachte wohl dabei an solche Menschen innerhalb der seit langem entarteten Christenheit, die, obwohl wahre Christen, keinen gefestigten Frieden besitzen. Das, was sie einst hatten, verlieren sie meist aus den verschiedensten Gründen, vornehmlich deshalb, weil sie in sich selbst nach dem Frieden suchen, der nur in Christus und in seinem Werk für uns zu finden ist. Dieser Mangel an Heilsgewissheit führte zu der Auffassung, ein Kind des Lichts könne in der Finsternis wandeln. Damit gibt man den Worten „Licht“ und „Finsternis“ jedoch eine Bedeutung, die weder bei Johannes noch bei Jesaja zu finden ist. Keiner von beiden bezieht sich auf den zwar widersprüchlichen, aber leider häufig vorkommenden Fall, dass ein Gläubiger dem Unglauben Raum gibt, anstatt diesen Unglauben als Sünde gegen das Zeugnis des Heiligen Geistes, das Werk des Erlösers und den Willen des Vaters zu verurteilen. Solche

Menschen haben das Wort der Wahrheit, das Evangelium, niemals in der rechten Weise aufgenommen. Dies ist der erste Schritt, der ihnen fehlt, abgesehen von allem anderen, das sie sonst zu bekennen haben mögen. Wenn sie in der Wahrheit ihrer Sünden zu Gott kommen, so wird Er ihnen in der Wahrheit seiner Gnade zu ihrer Rettung entgegenkommen.

Der Prophet Jesaja spricht in der angeführten Stelle nicht von Christen, sondern vom zukünftigen gläubigen Überrest Israels. Er steht im Gegensatz zu der abgefallenen Masse des Volkes Israel, die nach Vers 10 umkommen wird. „Wer unter euch fürchtet den HERRN? Wer hört auf die Stimme seines Knechtes? Der in Finsternis wandelt und dem kein Licht glänzt, vertraue auf den Namen des HERRN und stütze sich auf seinen Gott.“ Es dürfte selbstverständlich sein, dass der jüdische Prophet und der christliche Apostel die Ausdrücke „Finsternis“ und „Licht“ nicht in dem gleichen Sinn benutzen. Der Prophet gebraucht sie im Hinblick auf die schrecklichen Umstände jenes zukünftigen Tages, an dem die Bestrafung der Sünden des Volkes, nicht nur seines Götzendienstes, sondern – was weit schlimmer ist – der Verwerfung seines Messias ausgeführt wird. Furchtbare Leiden werden das Teil der Gottesfürchtigen sein, ob sie den Märtyrertod erleiden oder hindurchgerettet werden. Es wird ihnen kein Licht scheinen, aber sie werden ihren Befreier erwarten, der die inneren und äußeren Feinde vernichten wird.

Der Apostel hingegen behandelt eine christliche Wahrheit, den Ausdruck der ewigen Natur Gottes in seinen Kindern, und geht damit weit über prophetische Aspekte oder die Merkmale einer bestimmten Haushaltung hinaus. Der Christ wandelt zwar nicht immer entsprechend dem Licht, aber stets *im* Licht, er befindet sich, wie Gott selbst, in dem durch Christus offenbarten Licht. Das ist der sittliche Charakter der neuen Natur, der Natur Gottes, der Licht ist und in dem gar keine

Finsternis ist. Der Christ hat zwar noch die alte Natur an sich, aber er ist freigemacht, als mit Christus gestorben, um ihr jetzt durch die Gnade nicht mehr nachzugeben. Er vermag das zu verurteilen, was Gott auf dem Kreuz an Christus richtete, obwohl Er dafür den höchsten Preis bezahlen musste. Wir besitzen tatsächlich eine vollkommene Errettung, nicht nur von Sünden, sondern auch von der Sünde. Wir sind von der bösen Wurzel (Röm 6,7) sowie von der bösen Frucht (Röm 5,1) gerechtfertigt.

Der Apostel Paulus hatte den Auftrag, über diese zweifache Rechtfertigung zu schreiben, die bisher von keiner Theologie richtig verstanden worden ist. Der Apostel Johannes dagegen beschreibt eingehender als alle anderen das ewige Leben, unsere neue und göttliche Natur. Er stellt die Echtheit dieses neuen Lebens in den wahren Christen in Gegensatz zu dem Wandel der falschen Bekenner, die durch ihren Wandel dieses Leben und die Wahrheit verleugnen. Von Gemeinschaft mit Gott zu sprechen, während man in der Finsternis der gefallenen Schöpfung wandelt, ist eine lebendige oder richtiger eine „tödliche“ Lüge. Der wahre Christ kann ohne Anmaßung aus Glauben sagen, dass er die Finsternis von Anfang an verlassen hat und im Licht wandelt.

„Ich bin das Licht der Welt“ (Israel konnte das nie von sich sagen), „wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12). Der Gläubige kann aus Unachtsamkeit einen Fehltritt begehen, seinem Eigenwillen nachgeben oder von den Lüsten des Fleisches und der Gedanken fortgerissen werden. Alle diese Dinge sind sündig und mit dem Licht unvereinbar. So ernst diese Fehltritte auch sind, so ist doch die in Christus offenbarte Liebe Gottes, die uns als Feinden Vergebung schenkte und uns als Verlorene rettete, bereit, die nötige, wiederherstellende Gnade darzureichen, wie wir es im nächsten Kapitel sehen werden. Niemals wird in einem solchen Fall gesagt, dass wir „in der Finsternis wandeln“. Wenn schon die

Beziehung unserer Kinder zu uns durch ihre Fehler nicht aufgehoben werden kann, wie viel weniger unsere Beziehung zu Gott! Wer, wie der Apostel schreibt, in der Finsternis wandelt, lügt und tut nicht die Wahrheit. Er hat weder Leben noch Licht und muss aufgeweckt und lebendig gemacht werden. Bei dem Christen, der gestrauchelt ist, wird dagegen durch ein aufrichtiges Bekenntnis die unterbrochene Gemeinschaft wiederhergestellt. Anstatt das Licht zu verlieren, dient dieses Licht gerade dazu, dass er sich über seinen Fehltritt tief demütigt.

Vers 7 zeigt klar und deutlich den Boden, auf dem jeder wahre Christ durch die Gnade steht. „Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist“, das ist das bleibende Kennzeichen aller, die aus der Finsternis herausgerufen sind. Wenn wir die göttliche Natur in dem Bruder wahrnehmen, „haben wir Gemeinschaft miteinander“. Das göttliche Leben wird im Blick auf unsere Brüder wirksam, während der erste Teil des Verses sich auf unseren Wandel vor Gott bezieht. Danach folgt die kostbare Grundlage und Stütze für beide Seiten unseres Wandels. Es ist ein Vorrecht und eine Notwendigkeit zugleich, dass „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes ... reinigt uns von aller Sünde“. Ohne diese Tatsache könnten wir das wunderbare Teil, das jeder Christ besitzt, weder empfangen noch darin bewahrt bleiben. Das ist die Grundlage, auf der jeder wahre Gläubige steht.

Wer in dem letzten Satz von Vers 7 nur die göttliche Vorsorge für unsere Fehlritte sehen will, wie es häufig geschieht, verkennt seinen tieferen Sinn und den Zusammenhang, in dem er steht.

Man löst ihn von seinem grundlegenden Gegenstand und verwechselt ihn mit dem in 1. Johannes 2,1.2 genannten göttlich gegebenen Weg zur Wiederherstellung. Eine solche falsche Anwendung ist in jeder Hinsicht gefährlich. Vers 7 bildet eine Zusammenfassung der allgemeinen christlichen Stellung. Liest man ihn so, wie er dasteht, so sagt er gerade das Gegenteil von dem aus, was manche aus ihm machen wol-

len. Denn dann müsste er wohl eher lauten: „Wenn wir *nicht* in dem Licht wandeln und so weiter, und nicht Gemeinschaft miteinander haben, reinigt uns das Blut Jesu Christi von dieser oder jener Sünde.“ Ein solcher Sinn steht jedoch offensichtlich im Gegensatz zu der wahren, beabsichtigten Bedeutung: einer abstrakten Beschreibung der gemeinsamen christlichen Vorrechte. Nur diese Bedeutung passt in den Zusammenhang. Dadurch werden die herrlichen und vollkommenen christlichen Vorrechte den verschiedenen Formen des falschen Bekenntnisses gegenübergestellt, welche den Namen des Herrn verunehren, von der Wahrheit abweichen und ins ewige Verderben führen. Gottes Weg zur Wiederherstellung gefallener Gläubiger wird an anderer Stelle und auf andere Weise behandelt.

Entnommen aus [Der erste Brief des Apostels Johannes](#), S. 66–74.



Mit der Klinke in der Hand

William Kelly

Die Wiederkunft Christi ist eine Wahrheit, die das ganze Gefüge zerstört; denn wenn wir sein Kommen wirklich als etwas ansehen, das von einem Tag auf den anderen stattfinden kann – wenn wir erkennen, dass wir wie Diener an der Tür stehen, die Klinke in der Hand haben und darauf warten, dass Er anklopft (wir wissen nicht, wie bald), und wünschen, Ihm sofort zu öffnen („Glücklich sind die Diener!“) – wenn das unsere Einstellung ist, wie können wir dann die Zeit oder ein Herz für das haben, was die geschäftige, Christus vergessende Welt beschäftigt?



Entnommen aus [Matthäusevangelium](#), Seite 472

Die Bibel – Menschenwort oder Gottes Wort?

Charles Stanley

Ich fuhr an einem Nachmittag in einem Zug von Liverpool nach Southport, als ein römisch-katholischer Priester den Waggon betrat und sich mir gegenüber setzte. Da ich schon lange den Wunsch hatte, mit einem Priester zu sprechen, sah ich darin meine Chance. Ich sagte: „Mein Herr, ich trage seit langem einen Eindruck mit mir herum, und ich würde es als eine Ehre betrachten, wenn Sie mir gestatten würden, Ihnen eine Frage zu stellen.“ Er antwortete sehr höflich: „Ich werde Ihnen gern nach bestem Wissen und Gewissen antworten.“ Ich sagte: „Nun, mein Herr, wenn ich richtig informiert bin, gibt es eine sehr ernste Frage, die zwischen Ihnen und dem Sohn Gottes umstritten ist.“ – „In der Tat“, antwortete er, und alle Augen richteten sich auf uns, und alle Ohren waren gespitzt, um zu hören, worum es nun ging. „Die Frage lautet wie folgt, mein Herr: Der Sohn Gottes sagt: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen‘ (Joh 5,24).

Nun, mein Herr, mir wurde gesagt, dass alle Priester sagen: ‚Wahrlich, wahrlich, wir sagen euch: Wer unsere Worte hört und an den glaubt, der uns gesandt hat, kann niemals wissen, dass er ewiges Leben hat – wird in diesem Leben niemals wissen, ob er ins Gericht kommen wird oder nicht, noch ob er vom Tod zum Leben übergegangen ist oder nicht.‘ So möchte ich gern von Ihnen wissen, ob es in Ihrer Lehre einen so offensichtlichen Widerspruch zu den Worten des Sohnes Gottes gibt.“

Ich werde den Blick dieses Mannes nie vergessen. Er sagte: „Darf ich fragen, wer Sie sind?“ – „Oh“, sagte ich, „durch die Gnade Gottes bin ich jemand, der die Worte Christi gehört und angenommen hat, und ich

habe sie als *Worte des Lebens* erkannt. Ich glaube, dass Gott Ihn gesandt hat, um als Opfer für meine Sünden zu sterben. Ich glaube, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat. Ich *habe* Erlösung durch sein kostbares Blut und sogar Vergebung der Sünden; ja, und sein Blut reinigt mich von aller Sünde. Oh ja! Ich glaube an diese kostbaren Worte, und ich habe ewiges Leben und werde nicht ins Gericht kommen. Ich bin vom Tod zum Leben übergegangen – durch das Hören seiner Worte habe ich all dies. Was hätte ich, wenn ich ihren Worten glauben würde?“

„Ach“, sagte der Priester, „Sie müssen sich irren, wenn Sie annehmen, dass es in diesem Leben möglich ist, zu wissen, dass Sie gerettet sind, oder was könnte der Apostel Paulus gemeint haben, als er sagte: ‚Niemand weiß, ob er der Gunst oder des Hasses würdig ist?‘“ Ich reichte ihm die Bibel, die ich in der Hand hielt, und sagte: „Wären Sie so freundlich, mir zu zeigen, wo der Apostel Paulus so etwas sagt?“ – „Oh“, sagte er, „ich glaube, Sie wissen mehr darüber als ich, Sie finden es schneller als ich.“ Ich antwortete: „Ich kann natürlich nicht finden, was nicht in seinen Schriften steht, doch ich lese gern, was er in Apostelgeschichte 13,38.39 sagt, nachdem er über den Tod und die Auferstehung Christi gesprochen hat: ‚So sei es euch nun kund, Brüder, dass durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr durch das Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird durch diesen jeder Glaubende gerechtfertigt.‘ In Römer 5,1 sagt er: ‚Da wir nun *gerechtfertigt* sind aus Glauben, so *haben wir* Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus‘. – ‚In dem *wir* die Erlösung *haben*, die Vergebung der Sünden‘ (Kol 1,14). Nun, mein lieber Herr, nichts macht einen Menschen so glücklich wie das Wissen, dass seine Sünden *vergeben sind*.“

„Aber wollen Sie damit sagen, dass es in der Bibel keine Stelle gibt, wie die, die ich genannt habe?“, fragte der Priester. „Zum Thema Erlösung gibt es keinen solchen Text“, antwortete ich. „Als Salomo über die

Eitelkeit dieses Lebens sprach, sagte er: ‚Weder Liebe noch Hass kennt der Mensch im Voraus: Alles liegt vor ihm‘ (Pred 9,1). Er wollte mit dieser Stelle nicht das Evangelium leugnen, sondern wies auf den üblichen Irrtum hin.“

„Ich denke“, sagte er, „dass ein Mensch sehr vermessen sein muss, wenn er sich für so heilig und so gut hält, dass er *ganz sicher* ist, er sei erlöst. Er mag viele Früchte des Geistes in sich tragen, aber dennoch steht es ihm gut an, demütig zu zweifeln.“ – „Ja, in der Tat“, sagte ich, „und wenn das die Grundlage der Erlösung wäre, stünde es ihm gut an, für immer zu zweifeln – aber, mein Herr, Sie begehen einen fatalen Fehler, wenn Sie annehmen, dass die Hoffnung eines Christen auf seiner Güte oder Heiligkeit oder sogar auf dem Wirken des Geistes in ihm beruht. Ich weiß, dass es Tausende gibt, die auf diese Weise Frieden mit Gott suchen, aber es gab noch nie einen, der ihn auf diese Weise gefunden hat. Nein, mein Herr, es ist nicht mein Werk oder das Wirken des Geistes in mir, sondern das Werk des Sohnes Gottes für mich, auf das ich mich verlassen muss. Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben.“

„Nun frage ich Sie: Ist es vermessen, an den zu glauben, den Gott von den Toten auferweckt hat? Er ist der Fels, der niemals wanken wird. Haben Sie nie in Hebräer 10 gelesen, mein Herr, dass das Opfer des Leibes Jesu Christi für immer vollendet ist und dass der Heilige Geist davon Zeugnis ablegt? ‚Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist‘ (Heb 10,14.15). Ja, und wie sehr die Menschen auch sein Zeugnis ablehnen mögen, so bleibt doch wahr, dass wir ‚*Freimütigkeit* haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu‘ (Heb 10,19). Dieser Friede kann niemals gestört werden. Nun, mein Herr, wären Sie nicht sehr glücklich, wenn Sie ganz sicher wären, dass Gott Ihnen um Christi willen Ihre Sünden vergeben hat – so wie Er sicherlich den Gläubigen in Ephesus und allen im Neuen Testament er-

wähnten Gläubigen vergeben hat?“ – „Ah“, sagte er, „wenn Sie zu meinem Haus in Birkenhead kommen, werde ich Ihnen das erklären.“ Das sagte er, als er den Zug verließ. Meine letzten Worte an ihn waren: „Das wäre eine armselige Lehre, wenn alles Ungewissheit und Dunkelheit wäre.“

Gerade als der Priester den Waggon verlassen hatte, sagte ein junger Mann, der mit größter Aufmerksamkeit zugehört hatte: „Würden Sie mir bitte noch etwas mehr über den Unterschied zwischen dem Vertrauen auf das vollendete Werk Christi für mich und dem Wirken des Heiligen Geistes in mir erzählen?“ Er sagte, dass er „seit vielen Jahren ängstlich nach Erlösung gesucht habe, aber nach einer ausreichenden Tiefe des Wirkens des Heiligen Geistes in ihm gesucht habe, um sicher zu sein, dass er das Zeugnis des Heiligen Geistes habe und erlöst sei.“ Ein Freund aus Manchester, der bei mir war, zeigte ihm anhand des Wortes Gottes, dass der Heilige Geist nicht bezeugt, wie gut wir sind, sondern wie überaus schlecht und *völlig verdorben wir durch die Sünde* sind; dass Gott vielmehr selbst seinen Sohn gesandt hat, damit dieser für unsere Sünden geopfert würde – und dass wir in dem Augenblick, in dem wir unsere eigenen törichten Bemühungen, durch unsere Werke gerettet zu werden, aufgeben und mit all unseren Sünden und unserem Elend zu Christus kommen, so wie wir sind, Frieden haben, entsprechend seinen eigenen Worten: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Kurz gesagt: Der Geist der Herrlichkeit bezeugt den Wert Christi. Licht fiel in die Seele des jungen Mannes, und sofort fand er Frieden durch das kostbare Blut Christi.

Und nun, lieber Leser, mit der Ewigkeit vor dir, darf ich dich fragen: Bist du errettet? Wenn nicht, wann und wie erwartest du, errettet zu werden? Wenn du nicht errettet bist, gehörst du zu der Welt, die den Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, abgelehnt und getötet hat. *Der römisch-katholische Priester hat keine Erlösung für*

dich. Er weiß nicht einmal, ob er selbst erlöst ist. Wenn du einen Priester kennst, frage ihn, ob er weiß, dass er erlöst ist, und du wirst feststellen, dass er bei dieser wichtigsten Frage völlig unsicher ist.

Komm ganz persönlich zu Christus: Da ist alles ist sicher: „meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27). Oh, zögere nicht; morgen könnte es zu spät sein. Frage Ihn: Was soll ich tun? Oh, höre die Worte Christi – lass dich von niemandem davon abhalten, die Schriften zu erforschen. „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29). Sieh Ihn jetzt, sein Erlösungswerk ist vollbracht, Er hat sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt. So sicher, wie du diese Zeilen liest – so sicher ist es, dass der, der für die Sünden gestorben ist, in der Herrlichkeit lebt, auferstanden aus den Toten, auferweckt zu unserer Rechtfertigung – so sicher ist es auch, dass der, der an den glaubt, der Christus aus den Toten auferweckt hat, gerechtfertigt *ist*, ja, gerettet *ist* (Röm 4,24). Lass den Zweifel los, lass die Werke los, lass dich selbst los, lass alles los; nimm Christus an, vertraue auf Ihn – oh, ist es so? Ist Christus dein Ein und Alles? Wenn ja, dann hast du das Leben – das Leben der Auferstehung, das Leben des auferstandenen siegreichen Christus, des Sohnes Gottes, denn wer den Sohn hat, hat das Leben. Wenn du in Christus auferstanden bist, dann versuche, Ihm deinen Körper, deine Seele und deinen Geist zu geben, nicht damit du gerettet wirst, sondern weil Er dich so sehr geliebt hat, dass Er dich durch seinen eigenen Tod gerettet hat. Oh, die Liebe Christi! Die Liebe Gottes! „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1Joh 4,19).

<https://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/Die-Bibel-Menschenwort-oder-Gottes-Wort-C.-Stanley.pdf>

Versammelt, um dem Herrn selbst zu begegnen

Charles Stanley

Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte (Mt 18,20).

Ich erinnere mich noch gut an die überaus große Güte Gottes, der mich vor vielen Jahren dazu geführt hat, die gesegnete Wirklichkeit dessen zu erkennen, worüber ich jetzt schreibe. Ich hatte in gewisser Weise die Sündhaftigkeit des Sektierertums empfunden. Ich wusste viel darüber, was falsch war, aber ich hatte wirklich keine Ahnung davon, was richtig war. In diesem Zustand wurde ich dazu geführt, einige Christen zu beobachten, die sich am ersten Tag der Woche im Namen des Herrn Jesus versammelt hatten, um das Brot zu brechen, und gegen die ich in meiner Unwissenheit eine bittere Ablehnung empfunden hatte. Ich betrat den Raum, in dem sie sich gerade versammelt hatten und in feierlicher Stille auf Gott warteten, um Ihn anzubeten. Natürlich suchte ich nach der Kanzel und dem Mann auf der Kanzel. Es gab keine Kanzel und keinen Mann auf der Kanzel. Dann suchte ich nach dem Vorsitzenden. Es war kein Vorsitzender zu sehen. Nie werde ich die tiefe Feierlichkeit vergessen, die mich überkam, als ich spürte, dass diese Menschen sich in Wirklichkeit versammelt hatten, um dem Herrn selbst zu begegnen. Nie zuvor hatte ich die Gegenwart Gottes so gespürt. Der Heilige Geist hatte sie nicht zu besonderen Lehren oder zu einem bestimmten Menschen versammelt, sondern zu Jesus, dem Heiligen und Wahrhaftigen,

in der Erkenntnis, dass der Geist allein ausreicht, um die Dinge Christi zu nehmen und sie ihnen zu zeigen. Es ist unmöglich, die unaussprechliche Wirklichkeit dieser Ruhe der Seele in der Gegenwart Gottes in Worte zu fassen.

Der Leser möge nicht annehmen, dass solche, die der Herr auf diese Weise gesegnet hat, sich für besser als andere halten. Wo alles als Gnade erkannt wird, ist der Gedanke des „Bessereins“ absurd.

Ja, seitdem kenne ich die Gnade für mich und den Grund zur Selbstverachtung! Ja, Tiefen der Barmherzigkeit, die nur Gott kennt. Doch nie ist mir auch nur der geringste Zweifel gekommen, dass dies das gegenwärtig sicherste Werk Gottes ist. Nie habe ich einen Satz gehört oder eine Zeile gelesen, die mein Vertrauen erschüttert hätte.

aus *The Lord is near*, Sonntag, 11. Januar 2026.

Siehe auch die Autobiographie [Der Weg, den der Herr mich geführt hat](#)

GEFUNDEN

Amir Tsarfati

Jedes Jahr, wenn ich um die Welt reise, begegnen mir immer weniger aufrichtige Gläubige, die unsere Konferenzen besuchen. Viele Menschen mit schwachem Herzen lassen sich von den Täuschungen dieser Welt einfangen und verlieren das Interesse daran, Gottes Wort zu hören.

Wir leben in einer Zeit der großen Trennung – eine Trennung, die der endgültigen Trennung vorausgeht.

Bleibt stark. Bleibt mutig. Und denkt daran:

„Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Timotheus 1,7).

KRAFT – um den Angriffen des Feindes standzuhalten.

LIEBE – um Ihn zu widerspiegeln, wenn wir der Welt begegnen.

BESONNENHEIT – um die Täuschung um uns herum zu erkennen und ihr zu widerstehen.

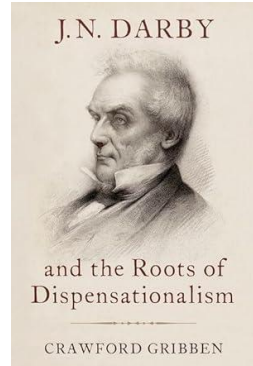
Quelle: t.me/beholdisraelchannel, 14. März 2026

Neuerscheinungen

Wie bereits angekündigt, wird es im Daniel Verlag eine deutsche Ausgabe des Buches *Darby und die Wurzeln des Dispensationalismus* von Crawford Gribben geben. Die Herausgabe verzögert sich, das Buch wird voraussichtlich im 2. Quartal 2026 verfügbar sein.



Das Buch *In der Verbannung* der slowakischen Autorin Kristina Roy (1860–1936) ist neu aufgelegt worden. Man kann das Buch [hier](#) für € 9,95 erwerben.



Neue Veröffentlichungen auf www.biblische-lehre-wm.de:

- [Fünfzig Jahre Versammlungsleben – in Schottland](#) (unbekannt)
- [Jerusalem, die Stadt des großen Königs](#) – erweiterte Ausgabe (Willem J. Ouweneel)
- [Trachtet aber zuerst – ein Studium des Reiches Gottes](#) (John S. Blackburn)
- [Wie legen wir die Bibel aus?](#) (Tayfun Talu)